Pontifikalamt zum 40. Todestag von Pater Kentenich
Pilgerkirche, Schönstatt, 14.09.2008

Lesungen: Num 21,4-9; Phil 2,6-11
Evangelium: Joh 3,13-17

Liebe Schönstattfamilie, Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens,

nicht nur wir in Schönstatt schauen in diesen Tagen vierzig Jahre zurück. Dies tun auch viele andere in unserem Land, ja in ganz Europa. In zahlreichen Fernsehdiskussionen und in einer ganzen Reihe von Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften kommt dies in unseren Tagen ja vielfältig zum Ausdruck. Denn das Jahr 1968 markiert einen deutlichen Schnitt. Für uns in Schönstatt ist es der Einschnitt, dass der Vater und Gründer unserer Familie sein irdisches Leben vollendete und heimging und wir nun ohne unmittelbaren und direkten Kontakt mit ihm unseren weiteren Weg in die Zukunft gehen mussten.
Für unser Land, ja für das ganze westliche Europa bedeutet das Jahr 1968 einen markanten und gewaltigen Einbruch. Die Proteste und Rebellion der Generation der Achtundsechziger haben unser Land und unsere Gesellschaft, ja die gesamte westliche Welt in dramatischer Weise verändert.
Wir waren alle äußerst überrascht, nicht nur durch den unerwarteten Heimgang unseres Gründers, sondern auch durch die eruptiv ausbrechenden Unruhen, die Studentenrevolten und die Entführungen und Morde der Rote-Armee-Fraktion (RAF). Und doch hatte P. Kentenich, der die Hand am Puls der Zeit hatte und die „Zeitenstimmen“ zu deuten verstand, schon seit Jahren darauf hingewiesen, dass eine alte Welt am Zerbrechen und eine neue Welt am Werden sei. Er sah den religiösen Umbruch, die Revolution, ja eine Seinsrevolution, voraus und bemühte sich seit Jahren, seine Familie darauf einzustellen. Ja, er war überzeugt, in ihr bereits die Antwort vorweggenommen, antizipiert zu haben.

Es war am Abend des 12. September 1964. Ich traf mich in Milwaukee mit dem Gründer zu einem langen Spaziergang, zum persönlichen Gespräch. Wir sprachen über markante Punkte in der Geschichte der Familie und waren bald am 31. Mai 1949 und der Frage nach der Theologie und Psychologie der Zweitursachen [angelangt]. Doch schnell spürte ich: Ich fragte nach dem Empfinden Pater Kentenichs zu sehr zurück, in die Geschichte. Was unseren Vater in diesem Moment mehr beschäftigte und was er mir mitgeben wollte, war etwas anderes. Für ihn war klar: Das Zweite Vatikanische Konzil ist die große Wende. Er war überzeugt, jetzt wird Schönstatt verstanden; jetzt kommt die große Herausforderung für uns. Er sprach davon, dass Papst Johannes XXIII. die Fenster und Türen der Kirche weit geöffnet hatte, damit die Kirche neu daran geht, die Welt zu durchdringen und die Fragen der Gegenwart zu erkennen. Er legte dar, was es bedeutet, dass die Kirche, dieser anscheinend unerschütterliche Fels, in Bewegung geraten ist; er sprach gar vom „wandernden Felsen“. Ein Fels, der sich in Bewegung setzt und wandert,

bringt gewaltige Erschütterungen mit sich. Es ging Pater Kentenich darum, meinen Blick zu öffnen für den Kairos und ihn in die Zukunft zu lenken. Der Blick zurück gilt der Vergewisserung und dem Dank. Er muss zum Blick in die Zukunft führen, und das ist entscheidend.
Dies kennzeichnet auch sein Verhalten nach seiner Rückkehr nach Schönstatt; gerade auch seine Äußerungen in seinen letzten Lebensjahren machen dies deutlich. So spricht er es etwa im April 1968 klar aus: „Wir erleben ja eine Revolution, wie wir sie bisher kaum je erlebt haben. Alles ist am Wanken." (30. April 1968) Und er lenkt den Blick nach vorne, auf das, was am Werden ist. Er beließ es nicht allein bei den Beobachtungen. Es ging ihm immer darum, daraus die Schlüsse zu ziehen, um so die Antwort auf die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft zu entdecken. Im Vertrauen auf das Wirken des Geistes Gottes schaute er darauf, wie die Kirche der Zukunft Gestalt annehmen können. So formulierte er dann kurz vor seinem Tod: „Wir alle sind berufen, in unserer Art mitzuhelfen an dem Aufbau, der uns gleichsam eine neue Kirche, und zwar eine vielfach erneuerte Kirche schenkt." (vor Priestern, 17.2.1968) Für ihn war klar, dass die Kirche zu Neuem aufbrechen muss, wenn sie auch in Zukunft Welt und Gesellschaft gestalten will.

Aufbruch zu Neuem, Aufbruch in eine neue, ja in die neueste Zeit. Das ist das Vermächtnis unseres Gründers nicht nur im Grußwort zum Katholikentag 1968 in Essen. Es ist der Imperativ seines Testaments für uns heute. Und wenn ich in die Situation unserer Kirche in Deutschland schaue, dann würden wir sogar sagen: gerade für heute.
So viele unserer Zeitgenossen – auch viele, die getauft sind und sich Christen nennen – leben heute, „etsi deus non daretur" – als ob es Gott nicht gäbe. Sie rechnen nicht mit dem Wirken Gottes in dieser Welt, in ihrem Leben, in ihrem Alltag. Wir in Schönstatt gehen aus von dem Gott des Lebens, wir rechnen mit ihm und seinem Wirken Tag für Tag. Wir haben gelernt und es eingeübt, uns vorsehungsgläubig auf Spurensuche zu begeben. Wir dürfen dabei die Erfahrung machen: Der lebendige, kraftvolle Gott wirkt mitten unter uns. Er wirkt nicht nur heute. Er will uns den Weg in die Zukunft zeigen. Dies gilt für uns persönlich, dies gilt für uns als Schönstattfamilie, es gilt für den Weg der Kirche in die Zukunft und den Beitrag unserer Familie als Erneuerungsbewegung dazu. Es gilt, den Gott des Lebens neu zu künden und erfahrbar zu machen, was uns durch den Vorsehungsglauben und im Liebesbündnis geschenkt wurde, weiterzugeben und in unsere Kirche auf ihrem Weg in die Zukunft einzubringen. Der Weg unserer Familie – über die Mauern Schönstatts hinaus – erfolgte 1919 in Hörde durch die Gründung des Apostolischen Bundes: Erneuerung der Kirche durch das Engagement ihrer Glieder, Apostolat der Laien, Berufung eines jeden Christen zum Einsatz für das Reich Gottes. Das hat der Gründer von Anfang an als Auftrag Gottes in seiner Familie grundgelegt. Wir sprechen seit Papst Pius XI. und der Katholischen Aktion und insbesondere seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil so oft von der „Mündigkeit der Laien". Und manche gehen heute mit dem Schlagwort „Stunde der Laien" hausieren. Wir wissen, es geht nicht um die „Stunde der Laien", weil wir zu wenig Priester haben. Der Priestermangel ist allenfalls der Fingerzeig Gottes, der uns

herausfordert und zwingt, tiefer nachzudenken, was die Würde und Aufgabe eines jeden Christen ist. Als Laienbewegung ist dies unserer Familie von Anfang an mitgegeben. Wir können eine lange Erfahrung und einen steten Glaubensweg mit Gott weitergeben, was Laien aktiv einbringen und engagiert und verantwortlich gestalten können in unserer Kirche.
Deshalb dürfen wir erleben, wie viele Frauen und Männer aus unserer Familie Verantwortung in ihren Gliederungen und in unseren Gemeinden und Pfarrgemeinderäten übernehmen. Ich staune immer wieder, wie viele sich um unsere Heiligtümer und Schönstattzentren einsetzen und für deren Leben und Fruchtbarkeit sorgen. Sie tun es keineswegs als Lückenbüßer, sondern aufgrund ihrer eigenen Berufung für Familie und Gesellschaft. Wenn wir da hinschauen, was alles bereits möglich ist, dann dürfen wir wirklich staunen. Mir imponiert etwa, wenn ich mitbekomme, wie die österreichischen Schönstatt-Burschen seit einigen Jahren ohne feste priesterliche Begleitung mehrere Zeltlager auf die Beine stellen, welche Dynamik etwa in der ungarischen Familienbewegung lebendig ist, oder wie die pilgernde Gottesmutter durch die Initiative zahlreicher Laien die Wege in viele Häuser und Wohnungen findet, und bei vielen Menschen einen Platz erhält, die ohne diese Aktion den Weg zur Kirche nicht finden würden. Hier haben wir unserer Kirche einen wertvollen Dienst zu erweisen, wenn es darum geht, der Kirche den Weg in die Zukunft zu weisen, das Miteinander zwischen Priestern, Ordensleuten und Laien in guter, gegenseitig wertschätzender Weise auszudrücken und zu leben. Da wird deutlich, dass Berufung nicht erst mit der Priesterweihe oder der Ordensprofess beginnt, sondern jeder Christ seine Berufung hat. Gerade am vierzigsten Todestag Pater Kentenichs dürfen wir ihm dankbar dafür sein, dass er uns diesen Weg schon früh gezeigt hat; wir dürfen froh sein über Vieles, was in diesem Sinne in unserer Bewegung lebendig ist. Zugleich sind wir herausgefordert, danach zu fragen, wo wir diesen Weg weitergehen, wie wir ihn heute mit Leben füllen. Vor allem, wie wir in der Kirche dazu beitragen, den Weg in diese Richtung mutig weiter zu gehen.

Wenn wir uns mit wachen Augen in unserer Umgebung umsehen, stellen wir eine zunehmende Individualisierung fest, die Tatsache, dass immer mehr Lebensentwürfe nebeneinander stehen und möglich sind. Ohne dies kritiklos gutheißen zu wollen und dagegen auch auf die Bedeutung der Gemeinschaft hinzuweisen, müssen wir doch zur Kenntnis nehmen, dass dieses Lebensgefühl die Menschen unserer Tage prägt. Sie lassen sich nicht gerne vorschreiben, was zu tun ist, was sie zu lassen haben. Während in vielen Pfarreien diese Menschen nur schwer Heimat finden, haben wir, wiederum grundgelegt durch Pater Kentenich, in Schönstatt einen wertvollen Zugang, um diese Menschen die Schönheit des Glauben erfahren zu lassen. Denn die seelischen Vorgänge des Einzelnen sind es, denen Pater Kentenich zentrale Bedeutung beimisst, wenn er etwa sagt: „Bitte übernehmen Sie von mir nichts unbesehen. Bitte prüfen Sie und übernehmen Sie nur, was sie selbst erfahren haben.“ Er bezieht in seine Spiritualität die Erfahrung des Einzelnen ein. Nicht von außen werden die unerschütterlichen Wahrheiten herangetragen;

er vertraut darauf, dass in den Menschen die Spur Gottes grundgelegt ist. Er weiß: das, was in mir lebt und was ich selbst erfahre, kann mir den Bezug zur Übernatur herstellen. Leben entzündet sich am Leben und beginnt nicht mit dem, was in Dogmen als wahr und bestimmt verkündet wird. Die Lebensgeschichte des Einzelnen zählt. Im Liebesbündnis wird dies in exemplarischer Weise sichtbar. Hier geht es um meine persönliche Berufung, meine individuelle Glaubensgestaltung. Es gibt keine vorgefertigte Haltung, der man entsprechen muss; es kommt entscheidend darauf an, wie jeder Einzelne auf seinem Glaubensweg persönlich das Liebesbündnis mit Leben füllt. Damit macht P. Kentenich mit der Zusage Gottes durch den Propheten Jesaja ernst: „Ich habe dich beim Namen gerufen. Du gehörst mir.“ (Jes 43,1)
Mit dieser Grundhaltung trifft er das Lebensgefühl unserer Tage und führt es zugleich weiter. Denn gerade im Liebesbündnis werden wir eingeladen, dieses Bündnis auch miteinander zu schließen und auch untereinander zu knüpfen, uns zu vernetzen und in Gemeinschaft einzubringen. Pater Kentenich weiß, dass bei aller Betonung des einzelnen Lebensentwurfs, die Menschen eine große Sehnsucht danach haben, tragende und tiefe Beziehungen entfalten zu können. Diese Bindung über das Liebesbündnis mit der Gottesmutter ist deshalb gerade so wertvoll, weil sie an die inneren Schichten in unserer Seele rührt. Der individuelle und persönliche Zugang, der nicht einengt, der individuelle Freiheit lässt und hoch achtet, ist es, der diesen Weg heute besonders attraktiv macht. „Soviel Freiheit wie möglich“, diese Prämisse unseres Gründers, in der seine Achtung vor der Berufung jedes Einzelnen zum Ausdruck kommt, ist ein ganz entscheidender Wegweiser, um heute Menschen mit dem Glauben in Berührung kommen zu lassen. Wo sie zuerst Gebote und Verbote sehen, da lassen sich nur wenige ansprechen. Dort, wo ich persönlich angesprochen bin und die Tiefenschichten der Seele berührt werden, wo ich mit meinen religiösen Fragen ernst genommen werde, einladend und ohne Zwang, da schließen sich Wege auf zum Glauben an den lebendigen Gott; eine große Chance, die uns durch den persönlichen Glaubensweg im Liebesbündnis und die Wertschätzung der eigenen Berufung in unserer Bewegung gegeben ist.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
diese Hinweise und Erfahrungen, die wir uns am vierzigsten Todestag unseres Gründers vor Augen stellen, wollen uns eines verdeutlichen: Schönstatt kann aus seinem reichen Schatz vieles in die Kirche einbringen! Wir brauchen uns nirgends zu verstecken und können selbstbewusst und offensiv den Weg der Kirche in die Zukunft mitgestalten. Mir scheint es, dass wir zuweilen vergessen, dass Schönstatt als Erneuerungsbewegung angetreten ist. Pater Kentenich fordert uns mit seinem Grußwort zum Katholikentag 1968 in Essen wie in einem Vermächtnis auf, die Zukunft in den Blick zu nehmen, indem er uns aufforderte, „mit Maria hoffnungsfreudig und siegesgewiss in die neueste Zeit!“ zu gehen.
Nicht erst seitdem ich Bischof bin, bekomme ich von vielen Verantwortlichen in den Pfarreien vor Ort immer wieder Wertschätzung entgegengebracht für das Engagement der Schönstätter. Sie seien zuverlässig, unkompliziert und treu. Man kann sich auf sie verlassen und sie sind oftmals die Stützen in den Gemeinden. Wovon ich seltener höre, ist

die innovative Kraft, die von uns ausgeht, die Pater Kentenich als Grundanliegen hatte, wenn er von seiner Vision von Kirche gesprochen hat. Haben wir den Mut, dieses Anliegen unseres Gründers anzupacken! Ja, wir haben der Kirche heute eine moderne, geradezu herausfordernde Botschaft zu geben. Gerade das war das Anliegen unseres Vaters und Gründers: Nicht in der Vergangenheit zu schwelgen, alles bewahren zu wollen, sondern zu schauen, wie die Inhalte des Glaubens in die neue Zeit hineingetragen und in sie übersetzt werden können. Das hat ihn auch in die Auseinandersetzung mit der Kirche geführt, ohne von seiner Liebe zur Kirche zu lassen. Und darin erkannte er die Aufgabe Schönstatts, an der „Kirche am neuen Ufer“ mitzubauen und so die Vision des II. Vatikanischen Konzils von der Kirche Wirklichkeit werden zu lassen. Die Herausforderung und der Auftrag des 4. Meilensteins ist heute zur konkreten Chance geworden. Die Türen stehen weit offen für uns. Wir dürfen vorsehungsgläubig sehen, dass in unserer Zeit in Rom das internationale Schönstattzentrum im Herzen der Kirche gebaut und verwirklicht werden kann, wie es sich Pater Kentenich lange ersehnt hatte.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
Es liegt an uns, die Möglichkeiten aufzugreifen, die sich uns heute auftun! Seien wir bereit und haben wir den Mut, unsere vielfältigen Schätze in die Kirche unserer Tage einzubringen! Seien wir bereit, uns selbst auf diese Reise einzulassen und auch als Schönstätter neue Wege zu gehen. Haben wir den Mut, in unserer Kirche auf dem Weg in die Zukunft voranzugehen und so heute Menschen neu für den Glauben zu begeistern. So entscheidend und grundlegend die Impulse sind, die unser Vater und Gründer gelegt hat, so sehr kommt es vor allem darauf an, seine Geisteshaltung auch in unsere Zeit mit hinüberzunehmen. Nicht das, was zu seinen Lebzeiten aktuell war, ist es, das für alle Zeiten Aktualität besitzt. Aber seine Grundhaltung ist es, die uns Vermächtnis und bleibender Auftrag ist. Wir haben dies immer wieder neu in unsere Zeit zu übertragen, damit wir auf die neuen Fragen unserer Zeit nicht die Antworten von vor vierzig oder fünfzig Jahren geben. Schauen wir, gerade auch im Hinblick auf unser großes Jubiläum im Jahr 2014, wo sich heute für uns Türen öffnen, durch die hindurch wir gehen können, um den Auftrag Pater Kentenichs weiter zu tragen! Gehen wir mutig und selbstbewusst durch diese Türen hindurch, um der Kirche den erwarteten wertvollen Dienst zu erweisen und zur Erneuerung und Vertiefung des Glaubens beizutragen!

Dr. Robert Zollitsch
Erzbischof von Freiburg

Es gilt das gesprochene Wort!